

3. Protestantische Ethik im modernen Betriebskapitalismus

Max Weber fasst die abendländische Entwicklung als einen Rationalisierungsprozess zusammen. Ein Strang davon ist die Säkularisierung der Religion, die mit dem Intellektualisierungsprozess eng zusammenhängt. Die protestantische Ethik wurde in dem Prozess entstanden und eine Brücke zum kapitalistischen Geist geschlagen. Hier wird zunächst seine Soziologie aufgeführt, aber nur so weit, als diese Auffassung dargestellt wird, d.h. die damit verbundenen möglichen Auseinandersetzungen sollen hier möglichst nicht stattfinden. Wenn es aber nötig ist, werde ich seine Soziologie verteidigen.

3.1 Idealtypus von Max Weber

Um Max Weber besser zu verstehen, insbesondere was er mit ‚Rationalität‘ oder ‚Rationalisierung‘ gemeint hat und was der Prozess der Rationalisierung mit dem Kapitalismus und dem kapitalistischen Geist zu tun hat, soll hier zunächst seine Soziologie kurz erläutert werden. Seine Soziologie nennt Weber ‚verstehende Soziologie‘, in der das individuelle menschliche soziale Handeln Gegenstand der Untersuchung ist. Sein methodologischer Individualismus resultiert aus seiner Auffassung, dass die Kulturercheinungen nicht mit Gesetzen erklärt werden können, denn sie sind vielfältig, komplex und letztlich unendlich, wie die Fähigkeit der Menschen, sie zu erfassen, endlich ist. Diese seine Grundauffassung des Verhältnisses zwischen der Unendlichkeit der sozialen Erscheinungen in Hinsicht auf Quantität sowie auch Qualität und den begrenzten menschlichen Fähigkeiten ist der Grundbaustein für seine soziologische (Handlungs-)Theorie.

Zu Beginn seines Werkes ‚Wirtschaft und Gesellschaft‘ definiert Weber Soziologie folgendermaßen: „Soziologie (im hier verstandenen Sinn dieses sehr vieldeutig gebrauchten Wortes) soll heißen: eine Wissenschaft, welche soziales Handeln deutend verstehen und dadurch in seinem Ablauf und seinen Wirkungen ursächlich erklären will. ‚Handeln‘ soll dabei ein menschliches Verhalten (...) heißen, wenn und insofern als der oder die Handelnden mit ihm einen subjektiven Sinn verbinden. ‚Soziales‘ Handeln aber soll ein solches Handeln heißen, welches seinem von dem oder den Handelnden

gemeinten Sinn nach auf das Verhalten anderer bezogen wird und daran in seinem Ablauf orientiert ist“ (Weber, 1980, *Wirtschaft und Gesellschaft*, 1; im folgenden WG³²).

Dieser Definition nach ist das menschliche Handeln³³ der Untersuchungsgegenstand der Soziologie. Dabei soll das Handeln nicht bloßes Sichverhalten, sondern mit Sinn verbunden sein. Mit anderen Worten, soll dem Handeln als Handlungsgrund die Intention des Handelnden vorausgesetzt sein. Das Handeln, für das sich Soziologie interessiert, muss mit diesem ‚subjektiv gemeinten Sinn‘ verbunden sein, wobei der Sinn einer Handlung nicht auf ‚Richtigkeit‘, ‚Gültigkeit‘ oder ‚Wahrheit‘ hin geprüft wird. Ein Handeln mit subjektiv gemeintem Sinn ist noch lange nicht der endgültige Gegenstand der Soziologie, es soll im ‚sozialen‘ Zusammenhang stehen. Das Handeln soll mindest einen Empfänger haben, an den das Handeln gerichtet ist. Das heißt, dass der Sinn eines Handelns nur im Kontext der Handlung mit anderen bestimmt wird. Das gleichartige Handeln mehrerer und das von dem Verhalten anderer beeinflusste Handeln soll man daher vom sozialen Handeln unterscheiden. Das Handeln und/oder das soziale Handeln kann bestimmt sein: „1. *zweckrational*: durch Erwartungen des Verhaltens von Gegenständen der Außenwelt und von anderen Menschen und unter Benutzung dieser Erwartungen als >Bedingungen< oder als >Mittel< für rational, als Erfolg, erstrebte und abgewogene eigene *Zwecke*, – 2. *wertrational*: durch bewußten Glauben an den – ethischen, ästhetischen, religiösen oder wie immer sonst zu deutenden – unbedingten *Eigenwert* eines bestimmten Sichverhaltens rein als solchen und unabhängig vom Erfolg, – 3. *affektiv*, insbesondere *emotional*: durch aktuelle Affekte und Gefühlslagen, – 4. *traditional*: durch eingelebte Gewohnheit“ (WG, 12).

Bei der Definition der Soziologie, bei der Bestimmung ihres Untersuchungsgegenstandes, des sozialen Handelns, spielt somit der Begriff ‚Sinn‘ eine Hauptrolle. Unter ‚Sinn‘ versteht man, „entweder a) tatsächlich 1. in einem historisch gegebenen Fall von ei-

³² Weitere Abkürzungen sind: „Gesammelte Aufsätze zur Wissenschaftslehre“: WL, „Gesammelte Aufsätze zur Religionssoziologie I“: RS, „Gesammelte Politische Schriften“: PS. Das Zeichen >> << wurde durch > <, und seine Hervorhebung mit Sperrung durch kursive Schrift ersetzt.

³³ Wie der methodologische Individualismus allgemein vorgeht, hat er die soziale Gebilde oder Strukturen so verfahren; „Für die verstehende Deutung des Handelns durch die Soziologie sind dagegen diese [sozialen] Gebilde [Staat, Genossenschaft, Aktiengesellschaft, Stiftung] lediglich Abläufe und Zusammenhänge spezifischen Handelns einzelner Menschen, da diese allein für uns verständliche Träger von sinnhaft orientiertem Handeln sind“ (WG, 6). Die charakteristische Sichtweise seines methodologischen Individualismus sieht etwa so aus: Das Ziel der soziologischen Untersuchung ist die ‚ursächliche Erklärung‘ des ‚Ablaufes‘ und der ‚Wirkungen‘ des sozialen Handelns. Seine Methodologie bleibt somit nicht auf einer Mikroebene, sondern geht auf die Makroebene, die der sozialen Wirkungen über, und betrachtet ‚gesellschaftliche Institutionen, Strukturen, Kulturen und soziale Prozesse wie soziale Ordnung, soziale Ungleichheit, soziale Differenzierung oder sozialer Wandel (vgl. Esser, 1996, 4f).

nem Handelnden oder 2. durchschnittlich und annähernd in einer gegebenen Masse von Fällen von den Handelnden oder b) in einem begrifflich konstruierten reinen Typus von dem oder den als Typus *gedachten* Handelnden subjektiv *gemeinte* Sinn“ (WG, 1). In der Praxis ist aber „die Grenze sinnhaften Handelns gegen ein bloß (wie wir hier sagen wollen:) reaktives, mit einem subjektiv gemeinten Sinn nicht verbundenes, Sichverhalten (ist) durchaus flüssig“ (WG, 2). Noch zu bemerken ist, dass es einen Sinn überhaupt nur in Verbindung mit ‚Etwas‘ gibt. Hier ist der Sinn mit Handlung verbunden, d.h. Sinn ist Sinn von Handeln. Dass man einem Handeln einen gemeinten oder gehaltenen Sinn gibt, heißt, dass der Handelnde seine Handlung mit Intention ausführt und ausgeführt hat. Sinnfremd sind insofern alle Vorgänge und Gegenstände der Handlung, als sie außer dem subjektiv gemeinten Sinn des Handelnden sich selbst auf den Handlungsverlauf bezogen und ihm so beeinflusst haben. Sie stellen aber ihrerseits „Anlaß, Ergebnis, Förderung oder Hemmung“ der Handlung (WG, 3) dar. Ferner ist ‚sinnfremd‘ (ist) nicht identisch mit ‚unbelebt‘, oder ‚nichtmenschlich‘“ (ebd.). Ein Gegenstand, z.B. Maschine, ist insofern nicht sinnfremd, wenn er als Mittel oder Zweck des menschlichen Handelns mit dem Handeln in Beziehung steht. Das Kriterium dafür, ob ein Vorgang oder ein Gegenstand einer Handlung ‚sinnfremd‘ ist oder nicht, ist also die Bezogenheit auf den eigenen Sinn des Handelnden. Indem sich eine Handlung mit Sinnzusammenhang von anderen Handlungen unterscheidet, stellt der Sinn bzw. Sinnzusammenhang die Grenze zwischen den Handlungen dar (vgl. Bader et al., 1976, 72).

Verstehen einer Handlung heißt somit Verstehen des in der Handlung gemeinten oder gehaltenen Sinns. Soziologie soll diesen Sinn bzw. den Sinnzusammenhang im Handeln ‚deutend verstehen‘ und dann ‚erklären‘. Wenn man ein Handeln versteht, kann das Verstandene ‚rational‘ oder ‚einfühlend‘ verstanden sein. Die Bedeutung des mathematischen oder logischen Satzes, z.B. ‚ $2 \times 2 = 4$ ‘ oder des ‚pythagoreischen Lehrsatzes‘ kann man ‚unmittelbar und eindeutig intellektuell sinnhaft‘ verstehen, wenn jemand ihn in einem bekannten Handlungszusammenhang, Sinnzusammenhang also, verwendet. Das heißt, wenn er ein bekanntes ‚Mittel‘ zu seinem gegebenen ‚Zweck‘ einsetzt, kann man den Sinn des Mittels *evident* verstehen. „Aktuelle Affekte (...) und die irrationalen aus ihnen folgenden Reaktionen“ (WG, 2) können demgegenüber ‚einfühlend‘ verstanden werden, wenn man das Handeln „in seinem erlebten *Gefühlzusammenhang* voll“ (ebd.) nacherleben kann. Selbst solche „Irrtümer“ kann man mit gewisser Evidenz verstehen, wenn man ihnen zugänglich ist oder wenn ihre „Entstehung einfühlerbar gemacht werden kann“ (ebd.). Wenn eine Handlung nicht rational oder nicht einfühlerbar und nacherlebend verstehbar ist, muss man sie entweder nur intellektuell,

also nur gedanklich deuten oder als ‚Gegebenheit‘ einfach hinnehmen. Es gibt nicht nur das aktuelle Verstehen, sondern auch das erklärende Verstehen. Das erklärende Verstehen heißt das Verstehen motivationsbedingter Sinnzusammenhänge der Handlung. Die Motivation kann (wiederum) affektiv, rational oder auch irrational begründet sein. Das Verstehen der verständlicher Sinnzusammenhänge kann als ein Erklären des tatsächlichen Ablaufs des Handelns angesehen werden. Unabhängig davon, ob es sich um aktuelles oder erklärendes Verstehen handelt, heißt das Verstehen schließlich „deutende Erfassung: a) des im Einzelfall real gemeinten (bei historischer Betrachtung) oder b) des durchschnittlich und annäherungsweise gemeinten (bei soziologischer Massenbetrachtung) oder c) des für den *reinen* Typus (Idealtypus) einer häufigen Erscheinung wissenschaftlich zu konstruierenden (‚idealtypisch‘) Sinnes oder Sinnzusammenhangs“ (WG, 4). Erklären bedeutet schließlich „für eine mit dem Sinn des Handelns befaßte Wissenschaft soviel wie: Erfassung des Sinnzusammenhangs, in den, seinem subjektiv gemeinten Sinn nach, ein aktuell verständliches Handeln hineingehört“ (ebd.). Verstehen heißt daher eine Deutung des Sinnes, des Sinnzusammenhangs oder auch des Motivs, weil es in meisten Fällen nicht leicht ist, das Motiv des beobachteten Handelns unmittelbar zu verstehen.

Wenn eine Deutung auch sinnhaft evident erscheint, ist es noch lange nicht eine kausal gültige Deutung. Denn es können „vorgeschobene ‚Motive‘ und ‚Verdrängung‘ (...) oft genug gerade dem Handelnden selbst den wirklichen Zusammenhang der Ausrichtung seines Handelns derart, daß auch subjektiv aufrichtige Selbstzeugnisse nur relativen Wert haben“ (ebd.), verhüllen. Zweitens können den uns ‚gleich‘ oder ‚ähnlich‘ geltenden äußeren Vorgängen des Handelns „höchst verschiedene Sinnzusammenhänge bei dem oder den Handelnden zugrunde liegen und wir ‚verstehen‘ auch ein sehr stark abweichendes, oft sinnhaft geradezu gegensätzliches Handeln gegenüber Situationen, die wir als unter sich ‚gleichartig‘ ansehen“ (ebd.). Drittens läßt der so genannte „Motivkampf“ (ebd.) die „Sinnbezogenheit“ (ebd.) der Handlung schwer abschätzen. Die Aufgabe der Soziologie besteht also dann darin, das Motiv oder den Anlass herauszufinden. „Oft freilich bleibt leider nur das unsichere Mittel des ‚gedanklichen Experiments‘, d.h. des *Fortdenkens* einzelner Bestandteile der Motivationskette und der Konstruktion des *dann* wahrscheinlichen Verlaufs, um eine kausale Zurechnung zu erreichen“ (WG, 5). Das Problem können wir, laut Weber, mit der Bildung des Idealtypus lösen.

Soziologie als empirische Wissenschaft braucht deshalb den Idealtypus, um den Ablauf der Ereignisse, oder die Wirklichkeiten besser zu fassen bzw. zu verstehen, weil

sie zu vielfältig, einmalig, komplex und einzigartig sind. Die Gegenstände der Sozialwissenschaft sind also quantitativ und qualitativ unendlich und demgegenüber ist die Fähigkeit des Menschen, alle Wirklichkeiten zu explizieren, begrenzt. So müssen die Wirklichkeiten nach Wesentlichkeit, Wichtigkeit oder Bedeutsamkeit, deren Kriterien allerdings in den ‚Gesichtspunkten‘ des Forschers liegen, in einem konstruierten Typus geordnet werden. Mit der Bildung des Idealtypus kann auch die Zufälligkeit der Ereignisse beseitigt werden³⁴. Der Idealtypus ist so ein „Idealbild der Vorgänge“ (WL, 190), die nach ‚gedachten Zusammenhängen‘ und bestimmten Gesichtspunkten des Untersuchenden in eine Gruppe eingeordnet werden können.

Der Idealtypus wird „gewonnen durch einseitige *Steigerung eines oder einiger* Gesichtspunkte und durch Zusammenschluß einer Fülle von diffus und diskret, hier mehr, dort weniger, stellenweise gar nicht, vorhandenen *Einzelerscheinungen*, die sich jenen einseitig herausgehobenen Gesichtspunkten fügen, zu einem in sich einheitlichen *Gedankenbilde*“ (WL, 191). Er dient zum Vergleich der idealtypischen Vorgänge mit wirklichen Vorgängen der Ereignisse. Die 4 Typen der sozialen Handlungen: zweckrationale, wertrationale, affektuelle und traditionale Handlung, sind die Beispiele für eine handlungstheoretisch idealtypisierte Begriffsbildung. Der Unterschied zwischen rationalen und irrationalen Handlungen besteht in der Intention des Handelnden, wobei die wertrationale und traditionale Handlung an der Grenze dieser Kategorie steht. „Idealtypisch sind aber die konstruktiven Begriffe der Soziologie nicht nur äußerlich, sondern auch innerlich. Das *reale* Handeln verläuft in der großen Masse seiner Fälle in dumpfer Halbbewußtheit oder Unbewußtheit seines >gemeinten Sinns<. Der Handelnde >fühlt< ihn mehr unbestimmt, als daß er ihn wüßte oder >sich klar macht<, handelt in der Mehrzahl der Fälle triebhaft oder gewohnheitsmäßig. Nur gelegentlich, und bei massenhaft gleichartigem Handeln oft nur von Einzelnen, wird ein (sei es rationaler, sei es irrationaler) Sinn des Handelns in das Bewußtsein gehoben. Wirklich effektiv, d.h. voll bewußt und klar, sinnhaftes Handeln ist in der Realität immer nur ein Grenzfall“ (WL, 561–562). Wie bei allen allgemeinen Handlungen sind die Grenzen bzw. die eindeutige Zugehörigkeit jeder sozialen Handlungen auch flüchtig. So z.B. wird die affektuelle Handlung auch zur rationalen Handlung, wenn der Handelnde bewusst, d.h. intendiert seine Affekte oder Emotionen zeigt³⁵. Der moderne Betriebskapitalismus sowie die

³⁴ Vgl. WL, 209. Zur Komplexität der Motive, hier Interessen: Beispiel der Interessenlage der Landwirte, WL, 210.

³⁵ Rationale Handlung, vor allem die zweckrationale Handlung, kann dann auch traditionale, d.h. hier nicht bewusste Handlung sein, wenn der Handelnde seine anfangs zweckrationale Handlung ‚routinisiert‘ hat.

protestantische Ethik sind ebenfalls Idealtypen. Auch die von Weber durchgeführten empirischen Untersuchungen sind also Beispiele der Anwendung idealtypischer Konstruktionen.

Wie das Beispiel der Typen der sozialen Handlungen zeigt, entspricht der Idealtypus nicht immer und/oder niemals dem wirklichen Ablauf der Ereignisse. Der Sinn bzw. der Zweck der Bildung des Idealtypus besteht also nicht darin, dass er den wirklichen Hergang eines Ereignisses rekonstruiert. „Dieses Gedankenbild vereinigt bestimmte Beziehungen und Vorgänge des historischen Lebens zu einem in sich widerspruchsfreien Kosmos *gedachter* Zusammenhänge. Inhaltlich trägt diese Konstruktion den Charakter einer *Utopie* an sich, die durch *gedankliche* Steigerung bestimmter Elemente der Wirklichkeit gewonnen ist“ (WL, 191). Demgemäß kann der Idealtypus sehr verschiedene Formen haben, von „Gattungsbegriffen“ bis zur „theoretischen Konstruktion“ (WL, 205). Eine spezielle Anwendung besteht in dem Herausfinden des Zusammenhangs von mehreren Idealtypen, z.B. des Zusammenhangs der protestantischen Ethik mit dem kapitalistischen Geist, wobei beide einerseits theoretische Konstruktionen sind und andererseits verschiedene Begriffe in sich enthalten.

3.2 Formale und materiale Rationalität

Rationalität und Rationalisierung sind die Hauptbegriffe in sämtlichen Werken Webers, insbesondere in seiner Religionssoziologie. Den abendländischen Modernisierungsprozess seit dem 16. und 17. Jahrhundert bezeichnet er als Rationalisierungsprozess. Diese Rationalisierung fand in allen gesellschaftlichen Bereichen statt, wenn auch mit unterschiedlichen Intensitäten, und ein Ergebnis dieser heterogenen Rationalisierungen war die Entstehung des modernen Betriebskapitalismus, der nur ‚im Abendland‘ in charakteristischer Form erschien (vgl. Bogner, 1989, 110). Insbesondere schien die Rationalisierung der Ideen die Lebensführung stark zu beeinflussen, und bei der Bildung der modernen kapitalistischen Wirtschaftsgesinnung eine große Rolle zu spielen. In diesem Kapitel wird auf diese Rationalisierung und Rationalität näher eingegangen.

Die Begriffe Rationalität und Rationalisierung im Allgemeinen hat Weber nicht systematisch definiert. So muss man an verschiedenen Stellen und durch sorgfältige Lektüre seiner Werke den Begriff zusammenstellen. Wie Weiß u.a. festgestellt hat, ist der Sinn der Rationalität vieldeutig³⁶ (vgl. Weiß, 1992, 137). Aber was diesem vieldeutigen Begriff und dessen Anwendungen gemeinsam ist, „sind kognitive Prozesse, die auf eine bewusste Beherrschung der Wirklichkeit abzielen“ (Kalberg, 1981, Max Webers Typen der Rationalität, zitiert nach Bogner, 1989, 102). Diesen Sinn der Rationalität findet man u.a. in Webers Aufsatz ‚Politik als Beruf‘, wo er die Rationalisierung mit der Entzauberung der Welt gleichsetzt (vgl. WL, 593–594). „Die zunehmende Intellektualisierung und Rationalisierung bedeutet also *nicht* eine zunehmende allgemeine Kenntnis der Lebensbedingungen, unter denen man steht. Sondern sie bedeutet etwas anderes: das Wissen davon oder den Glauben daran: daß man, wenn man *nur wollte*, es jederzeit erfahren *könnte*, daß es also prinzipiell keine geheimnisvollen unberechenbaren Mächte gebe, die da hineinspielen, daß man vielmehr alle Dinge – im Prinzip – durch *Berechnen beherrschen* könne“ (WL, 594). Diese Rationalität mit dem Ziel der Beherrschung der Welt durch Berechnung findet man in seinem Begriff ‚formale Rationalität‘, die er in Hinsicht auf Rationalität des Wirtschaftens näher erläutert, indem er die formale Rationalität mit der materialen vergleicht.

„9. Als *formale* Rationalität eines Wirtschaftens soll hier das Maß der ihm technisch möglichen und von ihm wirklich angewendeten *Rechnung* bezeichnet werden. Als *materiale* Rationalität soll dagegen bezeichnet werden der Grad, in welchem die jeweilige Versorgung von gegebenen *Menschengruppen* (...) mit Gütern

³⁶ Weber selbst hat auch diese ‚Vieldeutigkeit‘ mehrmals betont, zumal der Begriff ‚rational‘ relativen Charakter hat: RS, 35, Fußnote 1. Die Bedeutung von Rationalität ist daher als kontextabhängig anzusehen.

durch die Art eines wirtschaftlich orientierten sozialen Handelns sich gestaltet unter dem Gesichtspunkt bestimmter (...) *wertender Postulate*, unter welchen sie betrachtet wurde, wird oder werden könnte. Diese sind höchst *vieldeutig*. (...) Dieser Begriff [formale Rationalität] ist also (wenn auch, wie sich zeigen wird, nur relativ) *eindeutig* wenigstens in dem Sinn, daß die Geldform das Maximum dieser *formalen* Rechenhaftigkeit darstellt (natürlich auch dies: *ceteris paribus!*).

3. Dagegen ist der Begriff der *materiellen* Rationalität durchaus vieldeutig. Er besagt lediglich dies Gemeinsame: daß eben die Betrachtung sich mit der rein formalen (relativ) eindeutig feststellbaren Tatsache: daß zweckrational, mit technisch tunlichst adäquaten Mitteln, *gerechnet* wird, *nicht* begnügt, sondern ethische, politische, utilitarische, hedonische, ständische, egalitäre oder irgendwelche anderen *Forderungen* stellt und daran die Ergebnisse des – sei es auch formal noch so >rationalen<, d.h. rechenhaften – Wirtschaftens *wertrational* oder *material zweckrational* bemißt“ (WG, 44–45).

Die Rationalität bezieht sich auf ‚**Berechenbarkeit**‘ und ‚**Rechenhaftigkeit**‘. Während sich die formale Rationalität auf die technische Beschaffenheit der Berechnung bezieht, bezieht sich die materiale Rationalität darauf, ob sie den Forderungen in jeweiligen Situationen rational adäquat ist, also rational anpasst³⁷. Die formale Rationalität des Wirtschaftens erreicht ihr mögliches Maximum nur bei der Anwendung der Geldrechnung, und diese wiederum erreicht ‚ihr Höchstmaß von Rationalität als rechnerisches Orientierungsmittel‘ nur dann, wenn sie in Form der Kapitalrechnung erfolgt (WG, 45, 58). Dieses Höchstmaß ist jedoch nicht allein aus sich selbst entstanden bzw. zu erreichen. Weber hat im Abschnitt ‚Soziologische Grundkategorien des Wirtschaftens‘ in ‚Wirtschaft und Gesellschaft‘ die sozialen Bedingungen dieses Höchstmaßes, von denen im nächsten Abschnitt die Rede sein wird, zusammengefasst.

Weber beschreibt hier die Charakteristika des modernen Betriebskapitalismus, der als das Ergebnis der zunehmenden, insbesondere formalen, Rationalität anzusehen ist. Die materiale Rationalität und deren Zunahme kann man in der kapitalistischen Wirtschaftsgesinnung finden in dem Sinne, dass sich die Akteure an die sich verändernden situativen Forderungen des Kapitalismus angepasst haben. Wobei bedeutet diese Anpassung, dass sie alte Handlungsorientierungen aufgegeben und die neuen, an die veränderten Situationen anzupassenden Orientierungen sowie Orientierungsmittel ‚geheiligt‘ haben.

³⁷ Wie Bogner in Anlehnung an Bader et al. (1976, 245–249) vermutet hat, scheinen sich diese Arten der Rationalitäten vielmehr auf die gesellschaftliche Ebene, also die noch allgemeinere Tendenz der Handlungen und Handlungsorientierung als die Arten in seiner verstehenden Soziologie, zu beziehen (vgl. Bogner, 1989, 113 und Fußnote 102).

3.3 Betriebskapitalismus

Weber identifizierte zwar die moderne abendländische Wirtschaft als kapitalistisch, sein Interesse liegt aber nicht in der Analyse bzw. dem Verstehen des Kapitalismus selbst, d.h. wie und mit welcher Dynamik („ökonomisches Bewegungsgesetz der modernen Gesellschaft“ (Marx, MEW 23, 15 f.)) der Kapitalismus funktioniert, sondern er wollte vielmehr herausfinden und zusammenstellen, welche Faktoren bei der Entstehung und Entwicklung des Kapitalismus, der schon mit voller Kraft in Gang gekommen ist, mitgewirkt haben. Dieser Aspekt ist vor allem im Abschnitt ‚Vorbemerkung‘ seiner Religionssoziologie zu finden. Aus der Sicht seiner Handlungstheorie sind die Faktoren, die zur Entstehung und Entwicklung des modernen abendländischen Betriebskapitalismus beigetragen haben, hauptsächlich die Faktoren, die menschliche Handlungen berechenbarer gemacht haben. Wobei er die Zunahme der Zweckrationalität auf der individuellen Handlungsebene und die der formalen und materialen Rationalität auf Systemebene unterschieden haben wollte³⁸.

Der seit ‚Jahrtausenden fortgesetzte‘ Entzauberungsprozess und damit auch der Intellektualisierungsprozess haben es ermöglicht, die Welt durch Berechnung zu beherrschen (vgl. WL, 594). Der moderne Betriebskapitalismus ist als das Ergebnis heterogener Rationalisierungsprozesse anzusehen, die nicht nur allgemeine Tendenzen zur institutionellen Rationalisierung, sondern auch zweckrationalere individuelle Lebensführung einschließen. Die dazugehörigen gesellschaftlichen Voraussetzungen waren, vor allem, Bildung des rationalen Staates, Rechtssystem, Bürokratie bzw. Bürokratisierung mit fachlich geschulten Beamten, die allesamt zur Zunahme der Berechenbarkeit beigetragen haben, und die Berechenbarkeit ihrerseits zur Entwicklung dieser Institutionen.

Die formale Rationalität selbst kann aber nicht allein aus sich selbst das mögliche Maximum des rationalen Wirtschaftens schaffen, sondern nur bei Anwendung der Geldrechnung als rechnerisches Orientierungsmittel, und wiederum nur dann, wenn sie in der Form der Kapitalrechnung erfolgt. Ihr ‚Höchstmaß‘ als rechnerisches Orientierungsmittel bedarf also bestimmter sozialer Bedingungen. Diese fasste Weber folgendermaßen zusammen:

- „1. vollständige(r) Appropriation aller sachlichen Beschaffungsmittel an Besitzer und vollkommenen Fehlens formaler Appropriation von Erwerbchancen auf dem Markt (Gütermarktfreiheit);

³⁸ Die Unterscheidung ist aber nicht nur für die Richtung des Wandels, sondern auch in Bezug auf reale Ergebnisse der Zunahme von Rationalität nicht von großer Bedeutung.

2. vollkommene(r) Autonomie der Auslese der Leiter durch die Besitzer, also vollkommenen Fehlens formaler Appropriation der Leitung (Unternehmungsfreiheit);
3. völliges(n) Fehlen(s) der Appropriation sowohl von Arbeitsstellen und Erwerbchancen an Arbeiter wie umgekehrt der Arbeiter an Besitzer (freie Arbeit, Arbeitsmarktfreiheit und Freiheit der Arbeiterauslese);
4. völliges(n) Fehlen(s) von materialen Verbrauchs-, Beschaffungs- oder Preisregulierungen oder anderen die freie Vereinbarung der Tauschbedingungen einschränkenden Ordnungen (materiale wirtschaftliche Vertragsfreiheit);
5. völlige(r) Berechenbarkeit der technischen Beschaffungsbedingungen (mechanisch rationale Technik);
6. völlige(r) Berechenbarkeit des Funktionierens der Verwaltungs- und Rechtsordnung und verlässlicher *rein formaler* Garantie aller Vereinbarungen durch die politische Gewalt (formal rationale Verwaltung und formal rationales Recht);
7. möglichst vollkommene(r) Trennung des Betriebs und seines Schicksals vom Haushalt und dem Schicksal des Vermögens, insbesondere der Kapitalausstattung und des Kapitalzusammenhalts der Betriebe von der Vermögensausstattung und den Erbschicksalen des Vermögens der Besitzer. Dies wäre generell für Großunternehmungen *formal* optimal der Fall: 1. in den Rohstoffe verarbeitenden und Transportunternehmungen und im Bergbau in der Form der Gesellschaften mit frei veräußerlichen Anteilen und garantiertem Kapital ohne Personalhaftung, 2. in der Landwirtschaft in der Form (relativ) langfristiger Großpacht;
8. möglichst *formale(r)* rationale(r) Ordnung des *Geldwesens*“ (WG, 94).

Ferner hat Weber in seiner ‚Vorbemerkungen‘ zur Religionssoziologie „die rationale Buchführung“ (RS, 8) als ein wichtiges Entwicklungselement genannt. Sie ist möglich, wenn man exakt ‚kalkulieren‘ kann, und diese Kalkulation setzt die ‚formale rationale Ordnung des Geldwesens‘ voraus. Die Kapitalrechnung setzt den freien Markt, also eine gewisse Sozialstruktur der Menschen voraus, in dem erst die Preise der Produkte bestimmt werden. Die Konkurrenz im freien Markt, z.B. das Feilschen, verlangt das Voraussehen der Handlung des Handlungspartners, um zu möglichst sicheren Ergebnissen zu kommen. Rational erscheint auch für den Unternehmer, dass er sein Schicksal nicht von dem des Betriebes abhängig macht, indem er Betrieb vom Haushalt nicht nur örtlich, sondern auch in der Buchführung trennt. Auf der Seite der Arbeiter heißt das aber, dass ihr Schicksal mehr und mehr vom Kapital abhängig wird, in dem Maße, als der Kapitalismus eigengesetzliche Züge einnimmt und also die Arbeiter zwingt, sich immer mehr dem nackten, immer hartnäckiger werdenden Konkurrenzkampf anzupassen.

Die ersten drei Punkte hängen eng mit dem modernen rationalen Staat zusammen. Kapitalismus und Staat sind zwar analytisch getrennt, haben sich aber gegenseitig gestützt. Es war schon in der Entstehungsphase der Nationalstaaten, dass sie mit dem Kapital ein ‚Bündnis‘ schlossen. „Der ständige friedliche und kriegerische Kampf kon-

kurrierender Nationalstaaten um die Macht schuf dem neuzeitlich-abendländischen Kapitalismus die größten Chancen. Der einzelne Staat mußte um das freizügige Kapital konkurrieren, das ihm die Bedingungen vorschrieb, unter denen es ihm zur Macht verhelfen wollte“ (WG, 815³⁹). Mit den sozialen Bedingungen für die Erreichung des Höchstmasses der formalen Rationalität allein entsteht nämlich nicht der moderne Betriebskapitalismus. Er braucht den Staat bzw. die staatliche Unterstützung, die solche Bedingungen garantieren kann. So z.B. die angebliche Vertragsfreiheit, die von dem rationalen Recht als eine der Hauptsäulen des modernen Staates gewährleistet ist: sie bedeutet praktisch eine größere Abhängigkeit der Arbeit Suchenden von den Besitzenden (vgl. WG, 439). Die sozialen Bedingungen für das rationalste Wirtschaften, das moderne Recht und die Bürokratie mit fachgeschulten Beamten sind zwar auf die Rationalisierung der abendländischen Gesellschaft zurückzuführen. Die Rationalisierung des Rechts war aber das Produkt „zweier nebeneinander wirkenden Mächte. Einmal des kapitalistischen Interesse an streng formalen und daher (...) kalkulierbarem Recht und, vor allem Rechtsgang. Dann: des Beamtenrationalismus der absolutistischen Staatsgewalten mit seinem Interesse an kodifizierter Systematik und Gleichförmigkeit des, von einer rational geschulten und nach interlokal gleichmäßigen Avancementchancen strebenden Bürokratie zu handhabenden, Rechtes“ (RS, 437–438). Zwischen ihnen besteht somit mehr als eine ‚Wahlverwandtschaft‘, wie sie zwischen protestantischer Ethik und dem kapitalistischen Geist besteht. So gesehen sind diese sozialen Bedingungen, die für den modernen Betriebskapitalismus konstitutiv scheinen, ein Produkt der Spannung, also der Machtkonkurrenz, wobei Mächtigere offensichtlich den Kampf für sich entschieden haben (vgl. WG, 439, 20).

Weber hat das Modell für den modernen Betriebskapitalismus nicht explizit angegeben. Ein Gebilde dafür kann man bei einem idealtypisch gebildeten Betriebsleiter ablesen.

„Irgendwann nun wurde diese Behaglichkeit plötzlich gestört, und zwar oft ganz ohne daß dabei irgendeine prinzipielle Aenderung der Organisationsform – etwa Uebergang zum geschlossenen Betrieb, zum Maschinenstuhl und dgl. – stattgefunden hätte. Was geschah, war vielmehr oft lediglich dies: daß irgendein junger Mann aus einer der beteiligten Verlegerfamilien aus der Stadt auf das Land zog, die Weber für seinen Bedarf sorgfältig auswählte, ihre Abhängigkeit und Kontrolle zunehmend verschärfte, sie so aus Bauern zu Arbeitern erzog, andererseits aber den Absatz durch möglichst direktes Herangehen an die letzten Abnehmer: die Detailgeschäfte, ganz in die eigene Hand nahm, Kunden persönlich warb, sie regelmäßig jährlich bereiste, vor allem aber die Qualität der Produkte ausschließlich ihren Bedürfnissen und Wünschen anzupassen, ihnen >mundgerecht< zu machen wußte und zugleich

³⁹ Der Teil ist ein Abdruck aus ‚Wirtschaftsgeschichte. Abriß der universalen Sozial- und Wirtschaftsgeschichte‘. 3. Auflage 1958, Viertes Kapitel, § 8, S. 289–300.

den Grundsatz >billiger Preis, großer Umsatz< durchzuführen begann. Alsdann nun wiederholte sich, was immer und überall die Folge eines solchen >Rationalisierungs<-Prozesses ist: wer nicht hinaufstieg, mußte hinabsteigen. Die Idylle brach unter dem beginnenden erbitterten Konkurrenzkampf zusammen, ansehnliche Vermögen wurden gewonnen und nicht auf Zinsen gelegt, sondern immer wieder im Geschäft investiert, die alte behäbige und behagliche Lebenshaltung wich harter Nüchternheit, bei denen, die mitmachten und hochkamen, weil sie nicht verbrauchen, sondern erwerben *wollten*, bei denen, die bei der alten Art blieben, weil sie sich einschränken *mussten*“ (RS, 52).

Im Gegensatz zu präkapitalistischen Produktionsformen wurden nun die Güter für ‚Bedürfnisse und Wünsche der Kunden produziert. Produktion zielte nicht auf einmaligen großen Profit, wie es beim Abenteuerkapitalismus geschah, sondern es wurde mit dem Grundsatz ‚billiger Preis, großer Umsatz‘ produziert. Was noch augenfällig hier ist: Die Gewinne aus Umsätzen wurden wieder investiert. Den Idealtypus hat Weber zwar eigentlich deswegen aufgeführt, um die Widerstandskraft des jungen Betriebsleiters, der mit protestantischer Ethik aufgewachsen sein musste, gegen den erbitterten Konkurrenzkampf zu betonen. Was mir aber auffällig erscheint, ist die immer mächtiger werdende Konkurrenzsituation, die sogar den ‚Grundsatz‘ und die Formen der Produktion und des Güterverkehrs bestimmt hat. Was hier typisch für modern und betriebskapitalistisch gehalten ist, ist nichts anderes als das Ergebnis der Konkurrenz, durch die alle Beteiligten gezwungen sind, insbesondere diejenigen, die aufsteigen wollen. Es ist die „Eigengesetzlichkeit“ des modernen Kapitalismus, welche die modernen Berufsmenschen bestimmt.

Der moderne Betriebskapitalismus unterscheidet sich von präkapitalistischen Wirtschaftsformen nicht nur in der Art und Weise der Produktion und des Vertriebs, laut Weber, sondern auch in der Wirtschaftsgesinnung. In präkapitalistischen Zeiten waren die Besitzer bzw. Kapitalist zahlenmäßig gering, konnten deren Hab- und Geldgier hemmungslos nachgehen. Im Gegensatz dazu galten solche Gier und Reichtümer bei normalen Menschen, die ohnehin keine Chance für den Zugang zum Reichtum hatten, als Versuchung, Entheiligung oder Kreaturvergötterung. Weber zufolge wurden sie mit neuen Lehren bzw. mit der Umdeutung der kirchlichen Lehren während der Reformation religiös berechtigt und akzeptiert. So hat sich neue religiöse, protestantische Ethik geformt. Sie rationalisierte sich mit den neuen Lebensführungen, die der werdende neue Kapitalismus immer wieder neu gestaltet hat. Diese rationale Ethik konnte aber ihrerseits dem gleichen Schicksal wie ihre Vorgängerinnen nicht entgehen, sobald der moderne Kapitalismus mit seiner Eigengesetzlichkeit sich selbständig gemacht hatte.

3.4 Neue Lebensführung

Die Veränderung der Gesellschaft zum modernen Betriebskapitalismus forderte die Änderung der ‚Lebensführung‘, die Anpassung der Handlungen an dem Kapitalismus. So schrieb Weber, dass „(...) der ökonomische Rationalismus in seiner Entstehung auch von der Fähigkeit und Disposition der Menschen zu bestimmten Arten praktisch-rationaler *Lebensführung* überhaupt abhängig (ist)“ (RS, 12). Zu einer Zeit, wo noch die Einstellung der Individuen auf religiöse Werte gerichtet ist, brauchte der religiöse Mensch eine ‚Legitimierung‘ seiner derjenigen Handlungen, die auf diesseitige Interessen ausgerichtet sind. Diese Brücke zur Legitimierung hat der Protestantismus⁴⁰, also die protestantische Ethik geschlagen, indem er die Gnade Gottes, also die Heilsgewissheit nicht nur allein durch religiöse Verpflichtung, sondern auch durch diesseitige Mittel erreichbar machte. Die andauernde Rationalisierung, insbesondere Intellektualisierung, entzauberte also die Welt.

3.4.1 Von asketischer Arbeit bis zum Selbstzweck

Angesichts seiner Fragestellung, welcher Zusammenhang zwischen Religion und Wirtschaftsform besteht, hat Weber den Ursprung des ‚kapitalistischen Geistes‘, des Ethos oder der Gesinnung des modernen Betriebskapitalismus in der protestantischen Ethik gesehen. Das war ein Ergebnis der Jahrtausendlang andauernden Rationalisierung, insbesondere Intellektualisierung, die die Welt entzaubert hat. Wie er in der Vorbemerkung zur ‚Religionssoziologie‘ beschrieben hat, gab es aber im Allgemeinen „Rationalisierungen auf den verschiedenen Lebensgebieten in höchst verschiedener Art in allen Kulturkreisen“ (RS, 12). Der entscheidende Unterschied ist, „welche Sphären und in welcher Richtung sie rationalisiert wurden“ (ebd.). In dem Sinne hat der moderne okzidentale Betriebskapitalismus einen eigenartigen Entwicklungspfad genommen. Deshalb soll „die besondere Eigenart des modernen okzidentalen Rationalismus“ (ebd.) erkannt und „ihre Entstehung“ (ebd.) erklärt werden. Dabei hielt er die „ökonomischen Bedingungen“ (ebd.) wegen der „fundamentalen Bedeutung der Wirtschaft“ (ebd.) nicht nur für wichtig. Sondern man muss sie sogar berücksichtigen, wenn man die Genese

⁴⁰ Im Folgenden werden alle reformatorischen Bewegungen ‚Protestantismus‘ genannt, demgemäß protestantisch, soweit die Glaubensrichtung nicht zu berücksichtigen ist.

des Rationalismus erklären will. „Aber es darf auch der umgekehrte Kausalzusammenhang darüber nicht unbeachtet bleiben⁴¹“ (ebd.).

Die Askese, die bei manchen Weltreligionen beobachtbar ist, hat beim Protestantismus eine besondere Rolle zuerst in Bezug auf die Religiosität und dann auf die neue Lebensführung gespielt. Der Typologie der Askese von Schluchter (1988b, 102) zufolge folgte die protestantische Askese einem einzigartigen Entwicklungspfad, auch innerhalb des Christentums. Gegenüber, vor allem, dem Konfuzianismus ist das Christentum die ‚weltverneinende Kulturreligion‘. Die eigentlich außerweltliche Askese auch in der abendländischen alten katholischen Kirche als eine Erlösungsmethode der Mönche kommt aus den Klosterzellen heraus, nachdem die „charismatisch unzulänglich Begabten“ (WG, 694) den Konkurrenzkampf um die Macht der Kirche gewonnen haben. Mönche sollten dann auch arbeiten und ihre geänderte Lage rechtfertigen, und die Askese, ihre immer noch funktionierende Erlösungsmethode, soll nun **in** der Welt, und **mit** Arbeit geübt werden (vgl. WG, 694 – 695, RS, 163). Die von außerweltlicher zu innerweltlicher gewordene christliche Askese „war zu einer systematisch durchgebildeten Methode rationaler Lebensführung geworden, mit dem Ziel, (...) den Menschen der Macht der irrationalen Triebe und der Abhängigkeit von Welt und Natur zu entziehen, der Suprematie des planvollen Wollens zu unterwerfen, seine Handlungen beständiger *Selbstkontrolle* und der *Erwägung* ihrer ethischen Tragweite zu unterstellen und so den Mönch – objektiv – zu einem Arbeiter im Dienst des Reiches Gottes zu erziehen, und dadurch wiederum – subjektiv – seines Seelenheils zu versichern“ (RS, 116). Die Arbeit wurde so zu einer Erlösungsmethode der Mönche, indem sie von Mönchen als

⁴¹ Dieser Satz und der Satz u.a.: „Diese Entstehung [der kapitalistischen Lebensführung und Berufsauffassung] ist also das eigentlich zu Erklärende“ (RS, 37) stören meine Annahme nicht, dass es auch Weber voll bewusst sein soll, dass ‚Basis‘ die Lebensführung und die Rationalität bestimmt. Im Gegenteil: denn, was Weber hier und später sagen bzw. zeigen wollte, ist nicht das, dass der ‚Überbau‘ die ‚Basis‘ bestimmt, sondern dass es den Konflikt zwischen traditioneller und neuer Idee, noch konkreter, den Konflikt zwischen katholischer und neuer protestantischer Lebensführung gab und dass die neue allmählich den Konkurrenzkampf für sich entschieden hat. Wobei die neue kapitalistische Lebensführung die Chance für die Aufnahme in die Gesellschaft, wo die religiösen Werte die allmächtigste Stellung in Handlungsorientierungen der damaligen ohnehin religiösen Menschen nahmen, im Protestantismus gesehen hat. Den neuen Protestantismus kann man natürlich als ein Erzeugnis des sich neu formenden Kapitalismus ansehen. Webers erstes Augenmerk hier richtet sich nicht auf den Zusammenhang zwischen sozialer Struktur und der Idee, sondern auf die Entstehung (bzw. Entwicklung) der Idee (bzw. Lebensführung) überhaupt. Bevor diese Einstellung, Lebensführung sich verbreiten und endlich als die mächtigste Lebensführung durchsetzen konnte, musste sie zuerst entstanden sein (vgl. RS, 37), wie auch immer sie bedingt, gestaltet oder entfaltet ist. Weber leugnet nicht, dass die ökonomischen Bedingungen an all diesen Vorgängen beteiligt waren. Sein Versuch ist es aber, diese Lebensführung bis zu ihrer Quelle zurückzuverfolgen und den Vorgang zu schildern, wie sie sich endlich behaupten konnte, und dann in welcher Beziehung sie zum modernen Kapitalismus steht.

eine Art der Askese angesehen wurde. Askese und Arbeit sind also jetzt miteinander verbunden. Da die Arbeit, die asketische Arbeit, ein Heilmittel darstellte, musste sie zügig, fleißig und ohne Bedenken ausgeführt werden und diese mit Arbeit verbundenen Werte sind weiter in der protestantischen Ethik erhalten geblieben.

Eine ähnliche, aber mehr dramatische Entwicklung hat die Einstellung zum Beruf erfahren. Weber sah sogar die „innerliche Kontinuität zwischen außerweltlicher Mönchaskese und innerweltlicher Berufsaskese“ (RS, 117, Fußnote 2). Angesichts der Werte, die Askese und asketische Arbeit enthalten, hat er Recht. Der Sinn des Berufs selbst war mit Gott verbunden. Das Wort entstand bei der Übersetzung der Bibel ins Deutsche von Luther. Demgemäß heißt der Beruf bei Luther die „von Gott gestellte(n) Aufgabe“ (RS, 63), aber nur im religiösen Sinne, nicht etwa in dem Sinne, den wir oder die späteren Protestanten dafür haben. Der Sinn des Berufs hat, vor allem, beim Calvinismus eine schwerwiegende Wendung erfahren. Es war die Prädestinationslehre, die Calvin für seine Sekte aufgestellt hat und die den Sinn des Berufs entscheidend umgewandelt hat. Laut dieser Lehre weiß Gott alles, was hier im Diesseits geschehen ist und was jeder gemacht hat. Das ist aber nicht neu. Die Sünden können aber jetzt direkt von Gott begnadigt werden, und so wird man auserwählt, als Begnadigter in den Himmel zu kommen (vgl. RS, 93–94). Alle können begnadigt werden, ohne Prediger, „denn nur der Erwählte kann das Gotteswort spiritualiter verstehen“ (RS, 94). Auch Sakramente sind nun kein Erlösungsmittel mehr. Dieser „absolute (im Luthertum noch keineswegs in allen Konsequenzen vollzogene) Fortfall kirchlich-sakramentalen Heils, war gegenüber dem Katholizismus das absolut Entscheidende“ (ebd.). Um von Gott auserwählt zu werden, muss man jedoch zuerst Calvinist werden. Dass man ein Calvinist wird, garantiert jedoch noch lange nicht, dass man auserwählt ist. Man muss ständig nach der Lehre, religiös handeln, um auserwählt zu bleiben. Alles Alltagsleben soll sich danach richten, was Gott will, vom Menschen erwartet, im praktischen Sinne, ob ich mit dem Handeln auserwählt werde oder nicht oder ob ich auserwählt bleibe. Im Alltag herrschten immer solche Fragen, die die Gläubigen in eine Art von Angstzustand, der aus einem „Gefühl einer unerhörten inneren *Vereinsamung des einzelnen Individuums*“ (RS, 93) hervorgerufen wird, versetzten (vgl. Collins, 1986, 48–50). Um sich von diesem Zustand zu befreien, musste man mit allen möglichen Mitteln seine ‚Aufgabe‘ erledigen. Mit Mitteln, die nicht nur religiös, sondern auch diesseitig sind. Das Leben ist ‚aufrichtiger‘ und vor allem härter geworden, denn das harte religiöse Alltagsleben stellte den einzigen Weg dar, um auserwählt zu werden und zu bleiben.

Der ‚Beruf‘, die aufrichtige Ausübung des Berufs mit aller Kraft, war die sichtbarste Lösung der gestellten Frage nach dem Auserwähltbleiben. Diese aufrichtige Ausübung seines Berufs heißt schließlich für den Gläubigen praktisch nur harte und fleißige Arbeit. So begann man, sich gegenüber der Arbeit auch „verpflichtet“ zu fühlen. Bis zu dieser Zeit blieben der Beruf und auch die Arbeit immer noch die von Gott gestellten Aufgaben. Sie waren die ‚Heilmittel‘, die einen in den Himmel führen können und Auserwählter bleiben lassen. Die Protestanten, die mit der Lebensführung ihre von Gott gestellten Aufgaben mit voller Kraft erledigt haben, wurden reich, obwohl der Vorgang des Reichwerdens nicht nur aus religiöser Sicht, sondern auch aus der Sicht des Alltagslebens nicht so leicht war. Der Reichtum selbst hat aber auch eine noch dramatischere, im gewissen Sinne logischere Wendung erfahren. Der Reichtum galt vor und auch während der Reformationszeit als Versuchung, Verdammnis, er gefährdete die Religiosität, indem er Gläubige ‚faul‘ machen kann, oder die Gläubigen in den „sündlichem Lebensgenuß“ (RS, 176) versinken können. Wenn in der Anfangsphase des Protestantismus das Streben nach Geld und Gut, dann schließlich nach Reichtum als Verdammnis verurteilt wurde, musste es irgendwelche Rechtfertigung dafür geben, dass das Streben und der Reichtum auch im religiösen Sinne akzeptabel werden konnte. Webers idealtypische Konstruktion eines modernen kapitalistischen Geschäftsmannes illustriert auch diesen Vorgang der Akzeptanz des Reichtums in der Gesellschaft, die noch nicht richtig kapitalistisch erblüht war (RS, 51 f.). Wenn der Reichtum in der Gesellschaft akzeptiert wurde, so musste auch die Religion den Reichtum mit ihrer Lehre in Verbindung bringen. Der Besitz von Reichtümern war Versuchung, solange das Streben nach Reichtum nur einen Zweck hat, nämlich reich zu werden, solange der Reichtum nicht ein bloßes Resultat der asketischen, harten und aufrichtigen Arbeit darstellte. Aber die innerweltlich gewordenen Askese, die damit verbundene Auffassung der asketischen Arbeit und die Auffassung eines noch allmächtiger gewordenen Gottes deuteten den Sinn des Reichtums um. So sehen die Wendung bzw. die Umdeutung des Reichtums und deren Wirkungen mit Webers Worten aus: „(...) der Besitz als solcher [als Ergebnis des Strebens nach Reichtum als Endzweck, nur um reich zu werden] war Versuchung. Aber hier war nun die Askese die Kraft, >die stets das Gute will und stets das Böse< — das in ihrem Sinn Böse: den Besitz und seine Versuchungen — >schafft<. Denn nicht nur sah sie, mit dem Alten Testament und in voller Analogie zu der ethischen Wertung der >guten Werke<, zwar in dem Streben nach Reichtum als Zweck den Gipfel des Verwerflichen, in der Erlangung des Reichtums als Frucht der Berufsarbeit aber den Segen Gottes. Sondern, was noch wichtiger war: *die religiöse*

Wertung der rastlosen, stetigen, systematischen, weltlichen Berufsarbeit als schlechthin höchsten asketischen Mittels und zugleich sicherster und sichtbarster Bewährung des wiedergeborenen Menschen und seiner Glaubensechtheit mußte ja der denkbar mächtigste Hebel der Expansion jener Lebensauffassung sein (...)“ (RS, 191–193, meine Hervorhebung). Der Reichtum wurde als Ergebnis der asketischen Arbeit zu einem Beweis der Religiosität umgewandelt. Wie bei Arbeit und Beruf fühlte man sich auch beim Reichtum ‘verpflichtet’, im Laufe der Zeit glaubte man sogar, dass Gott darin ‘gewirkt’ habe. Was dabei die wichtigste Rolle gespielt hat, muss nicht zweifelhaft sein: nämlich die ökonomischen Erfolge der Protestanten. Die Akzeptanz des Reichtums und damit der neuen Lebensführung war also nicht nur religiös sondern auch ökonomisch bedingt⁴². Der Sachverhalt wurde noch weiter gehend und intensiver im Laufe der Vermehrung der ökonomisch erfolgreichen Protestanten. Insoweit, als die religiöse Lebensauffassung mit dem realen Alltagsleben einen Kompromiss eingegangen ist, ist die diesseitig interessierte Lebensführung mit der Religiosität, die für damalige Menschen einzige Quelle ihrer Handlungsorientierung darstellte, vereinbar geworden. Die Religion legitimierte also die Lebensführung des Protestanten, dessen Handlungen sich an diesseitigen Interessen orientierten. Aus dem Kompromiss zwischen der von der Religion geforderten und der im Alltag herrschenden Lebensführung wurde die protestantische Ethik herausgebildet. Die Lebensführung wurde aber immer noch von der Religion beherrscht in dem Sinne, dass z.B. Habgier, Geldgier oder das bloße Streben nach Reichtum von ihr zurückgehalten wurden, bis der moderne Kapitalismus mit seiner ‚Eigengesetzlichkeit‘ selbständig geworden war. Es herrscht überwiegend die ‚psychologische Prämie‘, die mit Heilsgewissheit und Gnadengewissheit gesichert wurde und durch die das reale Alltagsleben, das immerhin stark auf diesseitige Interessen ausgerichtet war, in Grenze gehalten wurde, indem die diesseitigen Interessen und alles Handeln in der Welt sogar als ‚gottgewollt‘ und ‚gottgewirkt‘ angesehen wurden und damit sie gerechtfertigt wurden. Diese Gewährung war absolut nötig, wenn die diesseitige Lebensführung sich auch innerhalb der Sekte ausbreiten soll. Ohne solche Gewährung bleibt die Lehre einer Religion nur in literarisch gefasste ‚Theologen-Lehre‘, welche kaum eine Bindung an reales Alltagsleben findet und im Fall des Calvinismus

⁴² In dem Sinne war die Akzeptanz auch ökonomisch bedingt, dass der Geschäftsmann (vgl. RS, 51ff.) seine Zeitgenossen überzeugen musste, dass die neue protestantische Lebensführung ihn vor dem „ökonomischen Schiffbruch“ (RS, 53) bewahren kann, also den wirtschaftlichen **Erfolg** bringt.

Menschen nur in ständigem Angstzustand leben lässt⁴³. Dabei fühlten sie sich immer unsicherer im Gegensatz zu der Welt, wo alles immer berechenbarer, in Bezug auf Religion immer mehr entzaubert wird.

Die Umdeutung des Sinnes von Arbeit, Beruf und Reichtum resultierte aus der Übersetzung der Bibel und deren Deutung in der Richtung, dass ihre Bedeutung an das reale Alltagsleben angepasst wurde und dass diese Wörter konzentrierter verwendet und öfter zitiert werden (vgl. RS, 180–181). So führte Weber viele Zitate in seinen Aufsätzen auf, wie den Satz „>Wer nicht arbeitet, soll nicht essen<“ (RS, u.a. 171), der von verschiedenen Interpreten in verschiedenen Zeiten anders gedeutet wurde. Nach diesem Gebot muss ein Reicher auch arbeiten, weil er als Kreatur Gottes ohne Ausnahme vor dem Gebot gleich dastehen muss wie andere, z.B. wie Arme, obwohl er nicht zu arbeiten braucht, um seine Bedürfnisse zu decken. So wurde „die Arbeitsunlust [ist] Symptom fehlenden Gnadenstandes“ (RS, 171). Im Calvinismus ist somit die religiöse Lehre der Arbeit zum Befehl Gottes geworden. Sie ist im Vergleich zu Luthers Deutung viel stärker, viel fundamentaler geworden. In dem Sinne haben vielleicht die Reformatoren doch ihr Ziel erreicht, die Welt religiöser zu gestalten. Was daraus resultierte, war aber viel schicksalhafter als die Zunahme der religiösen Lebensführung. Bei Luther waren Arbeit und Beruf von Gott bestimmt, die Menschen brauchten nur in ihrer von Gott bestimmten Stellung zu arbeiten. Die Arbeit war nach der Bestimmung Gottes geteilt, der Beruf war auch danach gegliedert. Mit dem Gebot des Calvinismus, das sicherlich eine Widerspiegelung der gesellschaftlichen Konstellation sein müsste, war die Differenz, wer arbeiten soll und wer nicht, verschwunden. Nicht nur die methodische Anstrengung ist hier wichtig, sondern auch der feste Beruf, weil Gott eben ‚berufen‘ hat. Solange Gott ‚wohlgefällig‘ ist, darf man den Beruf wechseln, und solange „das allgemeine Wohl oder das eigne zuträglich und niemanden sonst abträglich ist“ (RS, 175) und man heilsgewiss ist, darf man mehrere Berufe haben. Der Reichtum, also „die privatwirtschaftliche >Profitlichkeit<“ (ebd.), wurde in ähnlicher Weise gerechtfertigt. „Denn wenn jener Gott, den der Puritaner in allen Fügungen des Lebens wirksam sieht, einem der Seinigen eine Gewinnchance zeigt, so hat der seine Absichten dabei. Und mithin hat der gläubige Christ diesem Rufe zu folgen, indem er sie sich zunutze macht“ (RS, 176). Einige Zeilen später zitiert Weber Baxter, um zu zeigen, dass diese Umgestaltung religiös bedingt bzw. gerechtfertigt ist. „Nicht freilich für Zwecke

⁴³ In dem Maße, wie die Menschen aus diesem Zustand herauskommen und Gott immer mehr persönlich begegnen durften, wuchsen auch die Einstellungen der Individualität und die Selbstkontrolle (vgl. RS, 111f).

der Fleischelust und Sünde, *wohl aber für Gott dürft Ihr arbeiten, um reich zu sein*“ (ebd.). Alles was es auf dieser Welt gibt, ist von Gott gewollt und gewirkt. Der fromme Puritaner konnte seinen Reichtum, der das Ergebnis seiner harten, fleißigen Arbeit, seiner aufrichtigen Ausführung des Berufs und des Erwerbs darstellte, als der weltliche Verwalter Gottes rechtfertigen. Arbeit, Beruf, Reichtum und vor allem Gelderwerb sind jedoch nach der Entstehungsphase des Kapitalismus nicht mehr Mittel zur Befriedigung natürlicher Bedürfnisse, sondern an sich selbst Selbstzweck geworden. Obwohl solche Umwandlung in großem Maße stattgefunden hat, blieb der asketische und religiöse Einfluss auf das Alltagsleben immer noch eine Zeit in Kraft. Dies zeigte Weber an Beispielen der weltlichen Genüssen von Kunst oder Sport. Diese ‚Kulturgüter‘ „dürfen nichts kosten. Der Mensch ist ja nur Verwalter der durch Gottes Gnade ihm zugewendeten Güter, er hat (...) von jedem anvertrauten Pfennig Rechenschaft abzulegen, und es ist zum mindesten bedenklich, davon etwas zu verausgaben zu einem Zweck, der nicht Gottes Ruhm, sondern dem eigenen Genuß gilt“ (RS, 189). Der Einfluss der puritanischen Lebensauffassung blieb aber aus bzw. wurde schwach, sobald die weltliche Versuchung verstärkt im Alltag auftrat. Bis zu einer gewissen Zeit wurde die Versuchung mit immer wieder auftauchenden religiösen Sprüchen unterdrückt. Mit diesen Phasen sollte aber ein Kompromiss gefunden werden, der die reale Lebensführung mit der religiösen Lehre in Einklang bringt. Auf der anderen Seite resultierte diese Tendenz in dem „*asketischen Sparzwang*“ (RS, 192). Die Kapitalbildung erklärt sich auch aus dieser Perspektive. Indem die Verausgabung des Reichtums in weltliche Genüsse gehemmt wurde, musste das „ja seiner produktiven Verwendung: als Anlagekapital, zugute kommen“ (RS, 193). Während die asketische Arbeit mit deren Ergebnissen für den protestantischen Geschäftsmann das Immer-reicher-Werden bedeutete, stellte die protestantische asketische Arbeit und Berufsauffassung für die Arbeiter⁴⁴ eine Legitimation der „ungleichen Verteilung der Güter“ (RS, 199) dar.

⁴⁴ Im Übrigen zeige sich die Wirkung der ‚religiösen Erziehung‘ am deutlichsten in der „Arbeitswilligkeit“ (RS, 48), die nicht nur Geschäftsleute, sondern auch Berufsarbeiter aufweisen.

3.4.2 Der Geist des Kapitalismus

Welcher Zusammenhang besteht nun zwischen dieser rationalen protestantischen Ethik und dem Geist des Kapitalismus? Wie sich der Sinn der Arbeit, des Berufs und nicht zuletzt des Reichtums gewandelt hat, verrät uns, was ‚Geist des modernen Betriebskapitalismus‘⁴⁵ heißt. Es ist aber nicht einfach, diesen „Geist“ zu definieren, auch wenn es Weber gelegentlich angedeutet hat, mit Formulierungen wie z.B. ‚rational temperierte Erwerbsgier‘ (vgl. RS, 4), hat er selbst nicht kurz und deutlich formuliert. So muss man finden, wo er diesen „Geist“ am nächsten und deutlicher beschrieben hat und was er darunter versteht. Bogner fand diese Stelle mit Zitaten von Franklin (vgl. Bogner, 1989, 156).

„>Bedenke, daß die *Zeit Geld* ist; (...).

Bedenke, daß *Kredit Geld* ist. (...).

Bedenke, daß Geld von einer *zeugungskräftigen und fruchtbaren Natur ist*. Geld kann Geld erzeugen und die Sprößlinge können noch mehr erzeugen und so fort. (...).

Bedenke, daß — nach dem Sprichwort — ein *guter Zahler* der Herr von jedermanns Beutel ist. (...).

Dies ist bisweilen von großem Nutzen. Neben Fleiß und Mäßigkeit trägt nichts so sehr dazu bei, einen jungen Mann in der Welt *vorwärts zu bringen*, als Pünktlichkeit und Gerechtigkeit bei allen seinen Geschäften. (...).

Die unbedeutendsten Handlungen, die den *Kredit* eines Mannes beeinflussen, müssen von ihm beachtet werden. Der Schlag deines Hammers, den dein Gläubiger um 5 Uhr morgens oder um 8 Uhr abends vernimmt, stellt ihn auf sechs Monate zufrieden; sieht er dich aber am Billardtisch oder hört er deine Stimme im Wirtshause, wenn du bei der Arbeit sein solltest, so läßt er dich am nächsten Morgen um die Zahlung mahnen, und fordert sein Geld, bevor du es zur Verfügung hast.

Außerdem zeigt dies, daß du ein Gedächtnis für deine Schulden hast, es läßt dich als einen ebenso sorgfältigen wie *ehrlichen Mann erscheinen* und das vermehrt deinen *Kredit*.

Hüte dich, daß du alles was du besitzt, für dein Eigentum hältst und demgemäß lebst. In diese Täuschung geraten viele Leute, die Kredit haben. Um dies zu verhü-

⁴⁵ Hier, früher und später unterscheide auch ich den modernen okzidentalen Betriebskapitalismus von übrigen Kapitalismen, in dem Sinne Webers, dass es in allen Zeiten und Regionen den Kapitalismus bzw. die kapitalistischen Wirtschaftsformen gegeben hat, wie auch immer er Kapitalismus definiert hat. Es scheint doch wichtig zu sein, was er unter Kapitalismus verstanden hat. Seiner Unterscheidung nach ist kapitalistischen Wirtschaftsformen gemeinsam, dass sie Habgier, Geldgier und vor allem das indifferente Verhalten der Mittel gegenüber dem einzigen Zweck, nämlich Reichtum zum Ziel haben. Was der moderne rationale okzidentale Betriebskapitalismus von den Kapitalismen unterscheidbar macht, ist, dass er seine Eigengesetzlichkeit ‚legitim‘ gemacht hat, und zwar mit der oder durch die am stärksten die Lebensauffassung der Menschen beeinflussende(n) religiöse(n) Ethik. Wenn ich die Prädikate ‚modern‘, oder ‚okzidental‘ vor dem Wort ‚Kapitalismus‘ hinzufüge, heißt Kapitalismus: der moderne okzidentale rationale Betriebskapitalismus.

ten, halte eine genaue Rechnung über deine Ausgaben und dein Einkommen. Machst du dir die Mühe, einmal auf die Einzelheiten zu achten, so hat das folgende gute Wirkung: Du entdeckst, was für wunderbar kleine Ausgaben zu großen Summen anschwellen und du wirst bemerken, was hätte gespart werden können und was in Zukunft gespart werden kann (..).

Für 6 £ jährlich kannst du den Gebrauch von 100£ haben, vorausgesetzt, daß du ein Mann von bekannter Klugheit und Ehrlichkeit bist. Wer täglich einen Groschen nutzlos ausgibt, gibt an 6£ jährlich nutzlos aus, und das ist der Preis für den Gebrauch von 100£. Wer täglich einen Teil seiner Zeit zum Werte eines Groschen verschwendet (und das mögen nur ein paar Minuten sein), verliert, einen Tag in den andern gerechnet, das Vorrecht 100£ jährlich zu gebrauchen. Wer nutzlos Zeit im Wert von 5 Schillingen vergeudet, verliert 5 Schillinge und könnte ebenso gut 5 Schillinge ins Meer werfen. Wer 5 Schillinge verliert, verliert nicht nur die Summe, sondern alles, was damit bei Verwendung im Gewerbe hätte verdient werden können, — was, wenn ein junger Mann ein höheres Alter erreicht, zu einer ganz bedeutenden Summe aufläuft“ (RS, 31–32).

Diese Passage, die Weber zunächst als ‚provisorische‘ Definition des modernen kapitalistischen Geistes aufgeführt hat, enthält jedoch ‚rein‘ die Inhalte des kapitalistischen Geistes⁴⁶ und zeigt, dass der moderne Kapitalismus den religiösen Boden nicht mehr braucht. Die Werte, die einst nur in Verbindung mit Religion denkbar und nur für die Gott verpflichtete Aufgabe von Bedeutung waren, sind hier schon ‚utilitarisch‘ geworden, wobei Franklin keine Stütze vom Utilitarismus brauchte. Sie sind nämlich insofern nützlich, als sie dem Mann, der solche Werte besitzt und der mit ihnen handelt, ‚Kreditwürdigkeit‘ schenken. Die erste Hälfte der Zitate zeigt ferner das Phänomen des Selbstzwecks des Erwerbs. Hier geht es um den „Erwerb von Geld und immer mehr Geld“ (RS, 35). „Der Gelderwerb ist — sofern er in legaler Weise erfolgt — innerhalb der modernen Wirtschaftsordnung das Resultat und der Ausdruck der Tüchtigkeit im *Beruf* und *diese Tüchtigkeit* ist, wie nun unschwer zu erkennen ist, das wirkliche A und O der Moral Franklins, wie sie in der zitierten Stelle ebenso wie in allen seinen Schriften ohne Ausnahme uns entgegentritt“ (RS, 36). Selbst sein Kriterium für einen ‚guten‘ Mann richtete sich danach, ob sein Verhalten bei anderen Vertrauen erweckt, damit er seinen Gelderwerb günstiger gestalten kann, wobei die konkrete Anweisungen immer noch mehr oder weniger ethisch gerichtet sind. Weber beschreibt allerdings den ethischen Charakter in diesem Verhaltenskodex so, „dass hier nicht einfach Lebenstechnik, sondern eine eigentümliche >Ethik< gepredigt wird, deren Verletzung nicht nur als Torheit, sondern als eine Art von Pflichtvergessenheit behandelt wird (...). Es ist nicht *nur* >Geschäftsklugheit<, was da gelehrt wird – desgleichen findet sich auch sonst oft ge-

⁴⁶ Weber selbst hat zum Schluss des Aufsatzes (Askese und kapitalistischer Geist) deutlich darauf hingewiesen nicht nur, dass die Bestandteile des Traktates Franklins ihren Ursprung in

nug: – es ist ein *Ethos*, welches sich äußert (...)“ (RS, 33). Dass dieses Ethos aus protestantischer Ethik stammte, habe ich oben geschildert. Es ist aber nicht mehr wie vorher das reine protestantische Ethos, das alles Geschehen auf der Welt immer wieder auf Gott und die Vermehrung dessen Ruhmes zurückgeführt, sondern „nimmt hier den Charakter einer **ethisch gefärbten Maxime der Lebensführung** an“ (ebd., Fettschrift: meine Hervorhebung). Was hier noch auffällig sein soll, ist das Ergebnis dieses Vorgangs, von asketischer innerweltlicher Auffassung der Arbeit bis zum Werden des Selbstzwecks, den der moderne rationale Betriebskapitalismus unbedingt braucht: Berufsmenschen. Deren Arbeit und Beruf, also (Geld-)Erwerb immer mehr zum Selbstzweck wird, sobald der moderne Kapitalismus mit seiner ‚Eigengesetzlichkeit‘ selbstständiger wird. Bis der „heutige, zur Herrschaft im Wirtschaftsleben gelangte Kapitalismus“ (RS, 37) anfang, „die Wirtschaftssubjekte – Unternehmer und Arbeiter – deren er bedarf“ (ebd.) zu erziehen, hat die Religion, der Protestantismus sie erzogen. Dies geschah aber nicht ohne Probleme, denn der Protestantismus musste zuerst gegen den Katholizismus für seine Überzeugungen kämpfen, andererseits die Protestanten mit ihrer neuen Wirtschaftsgesinnung gegen den Traditionalismus. Im Laufe der Zeit gelang es den Protestanten, die traditionale, vor allem wirtschaftliche Gesinnung durchzubrechen, in die alltägliche Lebensführung durchzudringen. Mit der Vermehrung der ökonomischen Erfolge der Protestanten musste die protestantische Kirche immer wieder versuchen, die weltlichen Interessen als Versuchung in Grenzen zu halten, wobei sie ihre Lehre, selbst die an die veränderten Bedingungen bereit angepasste, immer wieder ändern musste. Damit hat sie aber die „modernen Wirtschaftsmenschen“ (RS, 195) erzogen, die der werdende Kapitalismus benötigte. Solange ihre Macht ausreichte, bedeutete der weltliche Erfolg die Heilsprämie, die durch Ausführung der gottgewollten, gottgewirkten Aufgabe garantiert wurde.

Im Gegensatz zu dem Beispiel Albertis, das Weber als Antikritik gegen Sombart aufgeführt hat, zeigte der Fall Franklins die tatsächlichen Einflüsse der Idee auf die Lebensführung. „Das Entscheidende des Unterschiedes ist (...): daß eine religiös verankerte Ethik auf das von ihr hervorgerufene Verhalten ganz bestimmte, und, so lange der religiöse Glaube lebendig bleibt, höchst wirksame *psychologische Prämien* (*nicht* ökonomischen Charakters) setzt, welche eine bloße Lebenskunstlehre wie die Albertis eben *nicht* zur Verfügung hat. Nur soweit diese Prämien wirken und — vor allem — in derjenigen, oft (das ist das Entscheidende) von der Theologen-*Lehre* (die ihrerseits ja auch

protestantischer Ethik haben, sondern auch, dass es sich hier um eine exemplarische Fassung des ‚Geistes des Kapitalismus‘ handelt (vgl. RS, 202 – 203).

nur >Lehre< ist) weit abweichenden *Richtung*, in der sie wirken, gewinnt sie einen eigengesetzlichen Einfluß auf die Lebensführung und dadurch auf die Wirtschaft: dies ist, um es deutlich zu sagen, ja die Pointe dieses ganzen Aufsatzes, (...)" (RS, 40, Fußnote). Weber erklärte hier einerseits, worin sein Interesse liegt, nämlich in der Untersuchung der in der Lebensführung tatsächlich wirkenden Idee. Andererseits stellte er fest, dass die Wirkung der religiösen Ethik in den 'psychologischen Prämien' liegt. Bei den religiösen Menschen damals ging es um Heilsgewissheit, ohne die sie sich immer unsicher fühlten, an der sie ihre Handlungen orientierten. Franklin brauchte solche Heilsgewissheit viel weniger als die vor ihm lebenden Protestanten, wenn schon dann als 'ethisch gefärbte Maxime'. Er brauchte nicht mehr eine „religiöse Konzeption mit der Empfehlung der >Wirtschaftlichkeit< in Beziehung" (RS, 40, Fußnote) zu setzen. Hier trat also selbst die protestantische Ethik in den tieferen Hintergrund zurück, weil der kapitalistische Geist die ihn legitimierende Ethik nicht mehr brauchte. Das ist der Moment, in dem der moderne Kapitalismus begann, die Berufsmenschen, die er brauchte, selbst zu erziehen.

3.4.3 Legitimierung der neuen Lebensführung

Während der Protestantismus aus religiösen Gründen entstand und seine Auffassung zu Welt und Religiosität die alltägliche Lebensführung der Protestanten, die kapitalistisch orientiert ist, legitimiert hat und diese Ethik von einer immer breiteren Bevölkerung aufgenommen wurde, so dass sie in diesem Sinne die Quelle des kapitalistischen Geistes ist, erklärt sich die Ausbreitung des Protestantismus weniger in der religiösen Provenienz selbst. Es gab vielmehr eine Reihe von weltanschaulichen Konkurrenzkämpfen innerhalb und außerhalb der Religion. Das Ziel der Reformatoren war die Verstärkung der Religiosität im Alltag, oder wie Weber dies formuliert hat: „daß die Reformation je nicht sowohl die Beseitigung der kirchlichen Herrschaft über das Leben überhaupt, als vielmehr die Ersetzung der bisherigen Form derselben durch eine *andere* bedeutete. Und zwar die Ersetzung einer höchst bequemen, praktisch damals wenig fühlbaren, vielfach fast nur noch formalen Herrschaft durch eine im denkbar weitgehendsten Maße in alle Sphären des häuslichen und öffentlichen Lebens eindringende, unendlich lästige und ernstgemeinte Reglementierung der ganzen Lebensführung“ (RS, 20). Es mussten Konflikte mit Katholiken entstehen, vor allem die neue Heilsmethodik alte katholische Heilmittel verwarf. Wie Collins kurz, aber anschaulich formuliert hat, breitete sich der Calvinismus in Europa aus politischen Gründen aus (Collins, 1986, 48 f.). Da Calvin die Macht Roms, des Papstes, nicht anerkannte, wurde seine Sekte und Lehre in den Ländern, die mit Rom in Konflikt standen, weil die katholische Kirche Vermögen dieser Länder unter ihre Kontrolle und Herrschaft bringen wollte, willkommen aufgenommen. Die räumliche, überregionale Ausbreitung des Protestantismus hing deshalb davon ab, wie stark der Widerstand des Katholizismus gegen ihn war und/oder, seitens der Lokalherrscher, wie stark die politische Macht der gegen den Katholizismus stehenden Herrscher war. Trotz der politischen Akzeptanz mussten andererseits die Sekte weiter ‚kämpfen‘, um in der Gesellschaft im praktischen Alltagsleben von neuen Bevölkerungsteilen akzeptiert zu werden. Der entscheidende Faktor waren die ökonomischen Erfolge der Protestanten, obwohl sie nicht ohne Schwierigkeiten zu Erfolgen kamen, nicht nur aus religiöser Sicht, nicht nur also in dem Sinne, dass sie die von Gott gestellte Aufgabe erledigen, also hart und fleißig arbeiten mussten, sondern auch in dem Sinne, dass solch harte Arbeit, die Ausübung des diesseitigen Berufs und vor allem der damit geschaffene Reichtum, religiös gerechtfertigt werden musste. Auf der anderen Seite mussten sie gegen den ‚zähen Widerstand‘ des Traditionalismus, bzw. der traditionellen Lebensführung überzeugen, dass die Art und Weise, wie sie leben, auch im Alltag viel tauglicher und vor allem erfolgbringender ist. Es war

eine Konkurrenz, in der die Ausbreitung und die immer neue Gestaltung der Ethik stattfand, nachdem sie einmal entstanden war.

Die idealtypische Konstruktion eines Betriebsleiters schildert, wie solche Konkurrenz aussah, welche Folgen sie hatte, und mit welchen Mitteln der Kampf entschieden wurde. Die anfangs ‚idyllische‘, ‚behagliche‘ Situation wandelte sich ‚irgendwann‘ zur Situation der ‚erbitterten Konkurrenz‘.

„Aber sein [Kapitalismus] Einzug pflegte kein friedlicher zu sein. Eine Flut von **Mißtrauen**, gelegentlich von **Haß**, vor allem von **moralischer Entrüstung** stemmte sich regelmäßig dem ersten Neuerer entgegen, oft — mir sind mehrere Fälle derart bekannt — begann eine förmliche Legendenbildung über geheimnisvolle Schatten in seinem Vorleben. Es ist so leicht niemand unbefangen genug zu bemerken, daß gerade einen solchen Unternehmer >neuen Stils< nur ein ungewöhnlich fester Charakter vor dem Verlust der nüchternen Selbstbeherrschung⁴⁷ und vor moralischem wie ökonomischem Schiffbruch bewahren können, daß, neben Klarheit des Blickes und Tatkraft, vor allem doch auch ganz bestimmte und sehr ausgeprägte >ethische< Qualitäten es sind, welche bei solchen Neuerungen ihm das schlechthin unentbehrliche **Vertrauen** der Kunden und der Arbeiter gewinnen und ihm die Spannkraft zur Überwindung der ungezählten Widerstände erhalten, vor allem aber die so unendlich viel intensivere Arbeitsleistung, welche nunmehr von dem Unternehmer gefordert wird und die mit bequemem Lebensgenuß unvereinbar ist, überhaupt ermöglicht haben: — nur eben ethische Qualitäten spezifisch anderer *Art* als die dem Traditionalismus der Vergangenheit adäquaten.

Und ebenso waren es in der Regel nicht waghalsige und skrupellose Spekulanten, ökonomische Abenteurernaturen, wie sie in allen Epochen der Wirtschaftsgeschichte begegnen, oder einfach >große Geldleute<, welche diese äußerlich unscheinbare und doch für die Durchsetzung des ökonomischen Lebens mit diesem neuen Geist entscheidende Wendung schufen, sondern **in harter Lebensschule** aufgewachsene, wägend und wagend zugleich, vor allem aber *nüchtern* und *stetig*, scharf und völlig der Sache hingeebene Männer mit streng bürgerlichen Anschauungen und >Grundsätzen<“(RS, 53–54, Fettschrift: meine Hervorhebung).

Einerseits hat Weber hier nochmals den Ursprung der Lebensführung des Mannes ausdrücklich hervorgehoben. Was ihn gegen die an ihn gerichteten Herausforderungen wie ‚Misstrauen‘, ‚Hass‘ und ‚moralische Entrüstung‘ innerlich widerstandsfähig gemacht hat und ihm vor allem ermöglichte, sie innerlich zu verkraften und letztendlich zu überwinden, fand Weber wie gewöhnlich aus den ‚ethischen Qualitäten‘ heraus. In der Pas-

⁴⁷ Sie ist vergleichbar mit dem Begriff „**Selbstzwang**“ von Elias, dessen Entstehung ohne Hinweis auf Religion erklärt werden konnte. Und zwar wurde der Selbstzwang auf Grund der Monopolisierung der Gewalt vom Staat und der zugenommenen „Verflechtung der Gesellschaft“ in friedlichen Konkurrenzen allmählich ausbreitet (Elias, 1976, insbesondere 312-336). Mit der zunehmenden Verflechtung oder Arbeitsteilung wurden auch „die funktionalen Abhängigkeiten des einen Menschen von anderen größer“ (ebd., 321) und der „arbeitsteilige Apparat empfindlicher“ (ebd., 340). Schließlich waren alle sozialen Schichten „im Druck der eigenen Ausscheidungskämpfe zu immer größerer Rücksicht auf die breiten Massenschichten genötigt“ (ebd.). So bildete und verbreitet sich die „Langsicht“, also die Rationalität, die Menschen und Welt durch Berechnung beherrscht.

sage auffallend ist, dass ihn nicht nur Religion, sondern auch bzw. überwiegend die ‚harte Lebensschule‘ erzogen hat, die nichts anders als der Markt freie, aber zugleich hartnäckige Konkurrenz bedeutet. Hier ist die rationale protestantische Ethik noch einen Schritt mehr in den Hintergrund getreten als bei Franklin. Er muss sich an die veränderten wirtschaftlichen Bedingungen anpassen und zugleich daraus lernen, wie ein Manager das Vertrauen von Kunden, Unternehmern und Arbeiter gewinnen kann und wie er sich dafür verhalten soll, nämlich: „nüchtern und stetig, scharf und völlig der Sache hingegen“. Er musste sich ‚anpassen‘, sonst gilt für ihn das schicksalhafte Prinzip: „Wer sich (...) den Bedingungen kapitalistischen Erfolges nicht anpasst, geht unter oder kommt nicht hoch“ (RS, 56). Die Lebensführung aus protestantischer Ethik hat ihm es zwar möglich gemacht, sich anzupassen, hat ihn jedoch so in die Konkurrenz(-situation) ‚gezwungen‘, dass er an die Lebensführung, die ihrerseits aber auch an die sich verändernden Bedingungen anzupassen ist, gebunden bleibt. Wenn der moderne Kapitalismus selbst die ihm nötigen Berufsmenschen ‚aufzichtet‘, ist die Konkurrenz das effektivste Mittel dafür. Die oben genannten Verhaltensweisen sind daher nicht nur erforderlich, um sich angepasst in der Situation zu verhalten, sondern sie sind vielmehr die Produkte der Konkurrenz.

‚Konkurrenz‘ heißt bei Weber der „friedliche Kampf“ als das „an der Absicht der Durchsetzung des eigenen Willens gegen Widerstand des oder der Partner“ orientierte Handeln, „wenn er als formal friedliche Bewerbung um eigne Verfügungsgewalt über Chancen geführt wird, die auch andre begehren. (...) Jedes typisch und massenhaft stattfindende Kämpfen und Konkurrieren führt trotz noch so vieler ausschlaggebender Zufälle und Schicksale doch auf die Dauer im Resultat zu einer >Auslese< derjenigen, welche die für den Sieg im Kampf durchschnittlich wichtigen persönlichen **Qualitäten** in stärkerem Maße besitzen. Welches diese Qualitäten sind: (...), mehr **originale Leistungsfähigkeit** oder mehr **soziale Anpassungsfähigkeit**, (...), darüber entscheiden die **Kampf-** und **Konkurrenzbedingungen**, zu denen, neben allen denkbaren individuellen und Massenqualitäten auch jene **Ordnungen** gehören, an denen sich, sei es traditional sei es wertrational oder zweckrational, das Verhalten im Kampf orientiert“ (WG, 20, Meine Hervorhebung).

Wer beispielweise über eine bessere Leistungsfähigkeit oder bessere soziale Anpassungsfähigkeit verfügt, hat bessere Chancen, den Konkurrenzkampf für sich zu entscheiden. Es klingt sehr banal, und tatsächlich ist es auch so, wenn man in einer mit- oder gegeneinander konkurrierenden Gesellschaft nicht mehr so leben will, was Weber als ‚Traditionalismus‘ bzw. ‚traditionelle Lebensführung‘ bezeichnet hat: „der Mensch

will >von Natur< nicht Geld und mehr Geld verdienen, sondern einfach leben, so leben wie er zu leben gewohnt ist und soviel erwerben, wie dazu erforderlich ist“ (RS, 44). Im Mittelalter wurde die Konkurrenz der Berufsgenossen in Zünften gesellschaftlich und/oder organisatorisch begrenzt (vgl. RS, 235). Jetzt in der kapitalistischen Gesellschaft ist anzunehmen, dass die Konkurrenz, in der das Individuum für sich selbst gegen Konkurrenten stehen muss, viel intensiver geworden ist⁴⁸. In diesem Maß wurde auch die Ethik noch praktischer, rationaler benutzt. Den Umstand kann man auch in seinem Aufsatz über ‚Die protestantischen Sekten und der Geist des Kapitalismus‘ erkennen. In dieser Darstellung erläutert er wiederum die Kontinuität der religiösen Lebensführung auf der einen Seite, konstatiert aber andererseits die verstärkte Säkularisierung der Religion selbst und der religiösen Verpflichtung. Die Sekten und sektenartigen Verbände, die er in den USA beobachtet hat, sieht er als „gradlinige Ausläufer, Rudimente und Ueberlebsel jener einstmals in allen asketischen Sekten und Konventikeln herrschenden Verhältnisse, die heute im Verfall sind“ (RS, 233). Der wichtigste Unterschied zwischen alten und neuen Sekten ist, dass neue Sekten ‚Qualitäten‘, deren Besitz das weltliche Leben der Mitglieder in der kapitalistischen Gesellschaft sichern kann, **züchteten** (vgl. RS, 234), während die alte Sekten „*einzelne* konkrete Handlungen durch autoritäre Mittel strafen oder prämierten“ (RS, 233). Diese Qualitäten, z.B. Ehrlichkeit, die „the best policy“ (RS, 219) im wirtschaftlichen Verkehr darstellt, muss der Bewerber sich schon erwerben, wenn er in einer solchen Sekte oder ähnliche Verbände eintreten will. Allein die Mitgliedschaft in solcher Sekte gewährleistet seine Kreditwürdigkeit.

Selbst nach der Aufnahme muss er „den Besitz dieser Qualitäten dauernd bewähren: sie wurden in ihm konstant und kontinuierlich gezüchtet. Denn wie (...) seine jenseitige Seligkeit, so stand und fiel auch seine diesseitige ganze soziale Existenz damit, daß es sie >bewährte<“ (RS, 234). Die anfangs strenge Überprüfung der Religiosität, die „ein ethisches, insbesondere auch ein geschäftsethisches, Qualifikationsattest für die *Persönlichkeit* bedeutete“ (RS, 211), musste nicht ewig stattfinden, nicht nur aus genuin religiösen Gründen⁴⁹, sondern auch wegen der Konkurrenz zwischen den Sekten. Je mehr ökonomisch erfolgreiche Mitglieder eine Sekte hatte, umso adäquater schien ihre Glaubensrichtung in der Gesellschaft. Sie züchtete deshalb nicht nur Qualitäten der Mitglieder, sondern die Mitglieder unterstützten sich auch gegenseitig auf Brüderlich-

⁴⁸ Dieses Phänomen wurde überwiegend in den schon kapitalistisch entwickelten nördlichen „städtische(n) Siedlung(en)“ (RS, 232) beobachtet (vgl. RS, 240).

keit hin innerhalb der Sekte. So züchtete die Sekte selbst Unternehmer (vgl. RS, 212, Fußnote 1).

Solche Erscheinungen betrafen natürlich nicht die schon gehobene Klasse, deren Mitglieder zwar als ‚Gentleman‘ solche ethischen Qualitäten schon ‚verinnerlicht‘ zu haben schienen, und die deshalb eine direkte Unterstützung durch die religiöse Ethik in solchem Maß nicht mehr brauchten. Manchmal wollten sie von solchen Trends nichts wissen oder sie verachteten diese (vgl. RS, 213 und Fußnote 1). Es waren diejenigen, die zum Mittelstand oder von da zur Oberklasse aufsteigen wollten, und die ihre Chancen in der Aufnahme in die Sekte gesehen haben. Obwohl solche Erscheinungen von der oberen Klasse und von mit Weber mitgereisten frommen aber rationalisierten Deutschen verurteilt wurden, zeigt sich hier eine andere Qualität der protestantischen Ethik. Den Sektierern wurden nämlich ‚soziale Prämien‘⁵⁰ neben den psychologischen gewährt als Früchte ihrer strengen Befolgung religiöser Anweisungen. Den neu Einstiegenden sind diese Prämien bewusst, so dass sie von ihnen ‚strategisch‘ genutzt wurden. Dieser Umstand weist eine Analogie zu dem Beispiel Betriebsleiter auf. Dieser stützte sich mehr auf psychologische Prämien, jetzt geht es mehr um soziale Prämien. Zusammen mit der ‚Propagandaneigung der Sekte‘ (vgl. RS, 232) bedeutet dies, dass in der Gesellschaft immer mehr Konkurrenz herrscht. Mit harter werdender Konkurrenz kann man schon annehmen, dass die Prüfung für die Aufnahme mit der Zeit in Bezug auf Strenge formal werden bzw. verschwinden musste. „Die Gebundenheit der religiösen Gemeinschaften selbst, ihrer Propaganda und Selbstbehauptung, an ökonomische Mittel und ihre Akkommodation an die Kulturbedürfnisse und Alltagsinteressen der Massen zwang sie zu jenen Kompromissen(...)“ (RS, 545)⁵¹. Auf Seiten der Sekten konnte dieser Trend nicht verhindert werden, sie standen nämlich untereinander bzw. gegeneinander in Konkurrenz, die in Propaganda mündete.

Gegenseitige Unterstützungen zwischen Kirchen bzw. Sekten und deren Mitgliedern einerseits, zwischen den Mitgliedern andererseits zeigen die zweckrationale Beziehung und somit Säkularisierung bzw. Rationalisierung der Religion. Der einst gestellte Zweck, die Heilsgewissheit, wurde durch solche Prämien allmählich verwandelt. Sie wurden zum Zweck in dem Maße, wie der moderne Kapitalismus selbständig wurde und wie

⁴⁹ Mit der Zeit hat das Laientum, z.B. die „Laien-Aeltesten“ (RS, 229) bei Presbyterianern, immer mehr an der Zucht und Aufnahmeprüfung mitgewirkt.

⁵⁰ Neben den Chancen für ökonomische Erfolge und dem Aufstieg in die obere Klasse bedeutet die Aufnahme in die Sekten ‚Vollbürgerschaft‘ in den USA. (vgl. RS, 217 – 218).

⁵¹ Den Satz hat Weber zwar zur Beschreibung der Umwandlung der katholischen Kirche geschrieben, er trifft aber auch hier zu.

die Heilmittel zum Selbstzweck wurden. Wenn man zu dem Umstand die strenge Zucht innerhalb der Sekte hinzufügt, wird das (zweck-)rationale Verhalten noch deutlicher. Die Mitglieder sind einfach in der Familie von Geburt an so erzogen worden, wie Franklin, oder haben mit solcher Absicht die religiösen Werte verinnerlicht. Dieser Säkularisierungsprozess wurde veranlasst und beschleunigt durch das verstärkte Auftreten von Konkurrenz. Denn Konkurrenz kann gesellschaftlich und organisatorisch in Grenzen gehalten werden, wie im Fall der Zunft, oder unterdrückt werden, wie im Fall der traditionellen Lebensführung mit ‚religiöser Virtuosenethik‘. Die Säkularisierung der Religion und damit die rationale protestantische Ethik repräsentierten ihrerseits die soziale und wirtschaftliche Veränderung der Gesellschaft, insbesondere die verstärkt zunehmende Konkurrenz, die Handelnde mehr und mehr allein auf sich selbst stellte.

3.5 Fazit

Weber wollte in der Religionssoziologie den ideellen Hintergrund des Kapitalismus zurückverfolgen, den er als ‚Geist des Kapitalismus‘ bezeichnet hat. Die ideellen Merkmale dieser Wirtschaftsform waren in der Religion, im Christentum, zu finden. Dabei hat die Ethik des Protestantismus zur Formung der kapitalistische Gesinnung entscheidend beigetragen. Die Entwicklung, genauer gesagt, die Umwandlung der protestantischen Ethik weist auf Säkularisierung, in gewissem Sinne auch auf Rationalisierung des Protestantismus hin. Diese Umwandlung kann man in verschiedener Art und Weise auch in Hinsicht auf Konkurrenz, die zu einem wichtigen Begriff in der Webers Begriffskategorie gehört, erläutern.

Die protestantische Ethik hat den Protestanten bzw. Puritanern die Anpassung an die Welt erleichtert, indem sie weltliche Mittel zur Erlangung der Gnadensgewissheit Gottes mit zugelassen hat. Die vom Mittelalter überlieferte asketische Arbeit, der Beruf, dessen Begriff bei der Bibelübersetzung entstanden ist, und schließlich der Gelderwerb wurden vom Protestantismus als gottgewollte und -gewirkte Aufgaben der Gläubigen konzipiert. Somit war der Gelderwerb, der einst als Versuchung verworfen wurde, der aber mit dem in Gang gesetzten Kapitalismus unausweichlich für das Alltagsleben erschien, zunächst aufgrund ‚psychologischer Prämien‘ berechtigt. Für die damaligen Menschen, deren Verhalten sich ausschließlich an religiösen Weisungen orientierte, und deren Fragen nach Heilsgewissheit den Alltag beherrschten, war das eine angenehme und brauchbare Lösung eines innerlichen Konfliktes.

Im Laufe der Zeit, also in dem Maße, in dem der Kapitalismus durch seine ‚Eingesetzlichkeiten‘ selbständig wurde, wandelten sich diese Mittel zur Erringung der Gnade Gottes zum Selbstzweck. Es folgte die „Umkehrung des, (...), >natürlichen< Sachverhalts“ (RS, 36), so dass der Mensch „auf das Erwerben als Zweck seines Lebens, nicht mehr das Erwerben auf den Menschen als Mittel zum Zweck der Befriedigung seiner materiellen Lebensbedürfnisse bezogen“ (RS, 35–36) ist. Noch deutlicher säkularisierten Erscheinungen konnte Weber in den USA beobachten. Nicht wenige Menschen, die nach wirtschaftlichen Erfolgen strebten, fanden in Sekten die große Chance dafür. Die ‚sozialen Prämien‘ der Sektierer, die mit ihren ökonomischen Erfolgen zusätzlich belohnt wurden, galten als gewährte Chance zum ökonomischen und damit sozialen Aufstieg. In diesem Säkularisierungsprozess finden sich (zweck-)rationale Beziehungen zwischen Religion und Gläubigen einerseits sowie zwischen Gläubigen andererseits. So hat die protestantische rationale Ethik eine Brücke zwischen der religiösen

und der kapitalistischen Lebensführung geschlagen, in dem Sinne, dass sie die neue, vorher als verwerflich angesehene kapitalistische Lebensführung gerechtfertigt hat.

Auch wenn der Protestantismus und dessen rationale Ethik als Quellen der kapitalistischen Lebensführung anzusehen sind, spielte bei ihrer Ausbreitung und somit bei der Ausbreitung kapitalistischer Lebensführung die Logik der Konkurrenz eine entscheidende Rolle. Ein Moment ihrer Ausbreitung war vor allem die Spannung zwischen katholischer Kirche und lokalen Herrschaften. Selbst unter den Sekten in den USA herrschte in gewissem Maß Konkurrenz. In der mehr oder weniger absichtsvollen (Selbst-)Zucht derjenigen in den Sekten, die aufsteigen wollten, widerspiegelt sich der Konkurrenzkampf.

Wenn Weber in der Religion, also in der protestantischen Ethik, gewisse Qualitäten der kapitalistischen Wirtschaftsgesinnung finden wollte und gefunden hat, heißt das lange nicht, dass die Verschiebung, in der sich die religiöse Virtuosenethik zur rationalen bzw. rationalisierten Ethik verwandelt, aus genuin religiösen Motiven resultierte. Nicht zuletzt haben die Reformatoren keine solche Umwandlung, schon gar keine Neuformung solcher Ethik beabsichtigt. Ferner bedeutet die Entstehung und das Vorhandensein einer Ethik auch noch nicht, dass sie die eine breite Bevölkerung beherrschende praktische, weit und breit akzeptierte ist. In diesem Sinne ist es noch wichtiger, herauszufinden, wie und warum sie sich ausbreiten konnte, um sie als die Quelle der kapitalistischen Wirtschaftsgesinnung zu lokalisieren. Weber selbst hat mehrmals ausdrücklich betont, dass sein Interesse nicht einer Idee selbst gilt, sondern ihrem Einfluss auf die reale Lebensführung, und schließlich dem Zusammenhang dieser Lebensführung mit der Wirtschaftsgesinnung des modernen Kapitalismus als „*Massenerscheinung*“ (RS, 42). Webers Studie zur Religionssoziologie verharret auch nicht bei der Lokalisierung des Ursprungs der kapitalistischen Wirtschaftsgesinnung, denn er ausdrücklich betont hat, dass „keine Wirtschaftsethik jemals nur religiös determiniert gewesen (ist)“ (RS, 238).